

Kontroverse : Kampf um die Definition

Autor(en): **Matztat, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 4: **Unsere Hausmacht : die Sektionen**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Jürgen Matzat

Über den Begriff des «Laien» bzw. «Laienhelfers» gibt es immer wieder erbitterte Diskussionen. Manche finden es vornehmer, von «ehrenamtlicher Tätigkeit» zu sprechen. Selbstverständlich gibt es sehr gerechtfertigte Argumente gegen den Begriff des Laien. Das wichtigste scheint mir zu sein, dass die damit bezeichneten Helfer ja häufig ausgesprochene Professionelle sind, nur eben auf einem anderen Gebiet. Man denke etwa an einen Schlossermeister, eine Lehrerin oder einen Studenten, die zum Beispiel Patenschaften für psychisch Kranke in Anstalten übernehmen. Zwar ist keiner von ihnen – zunächst einmal – als psychiatrischer Experte anzusprechen, jeder ist jedoch in seinem beruflichen Bereich ein Profi. Aber auch bei den ehrenamtlichen Helfern, die einen solch qualifizierten Beruf nicht erlernt haben oder ihn nicht mehr ausüben (insbesondere Hausfrauen und Pensionäre), können besondere Kenntnisse und Erfahrungen vorzufinden sein. Dabei ist zunächst einmal zu denken an allgemeine Lebenserfahrung, an Routine im Umgang mit Alltagsproblemen, an erfolgreiche Gestaltung eines Ehe- und Familienlebens usw., aber auch ganz

Was ist professionelle Hilfe, was ist Laienhilfe bzw. ehrenamtliche Hilfe, darüber diskutiert man auch im Rahmen des Schweizerischen Roten Kreuzes. Die Definitionen, die wir hier publizieren und die viel zur Klärung beitragen dürften, haben wir dem Büchlein «Selbsthilfe und Laienhilfe (Alternativen einer Gesundheitspolitik der Zukunft)» entnommen. Es wurde herausgegeben von Harald Klingemann, ISPA Press, Lausanne.

besondere persönliche Erfahrungen, wie etwa das Pflegen und Begleiten eines schwerkranken oder eines behinderten Angehörigen. Im Rahmen der Selbsthilfediskussion geht man heute so weit, vom «Expertentum der Betroffenen» zu sprechen. Damit ist ge-

LAIENHILFE

meint, dass zum Beispiel ein Chirurg zwar Experte für Brustoperationen sein kann, eine Krankengymnastin Expertin für Bewegungstherapie im Rahmen der Rehabilitation, ein Sozialarbeiter Experte im Beschaffen eines Schwerbehinderten-Ausweises, dass aber letztlich die betroffene Krebspatientin ein besonderes Wissen darüber entwickeln wird, wie man mit einer solchen Krankheit und ihren Folgen leben kann. Das heisst: Laien und Betroffene sind – oder können sein – Experten für solche Kenntnisse und Fähig-

keiten, die im Rahmen von Ausbildungsgängen nur schwerlich gelernt bzw. gelehrt werden können. Bei ihnen geht menschliche Qualifikation stets vor technischer Qualifikation.

Der Schwerpunkt ehrenamtlicher Tätigkeit liegt folglich auch im Bereich unmittelbar persönlicher Dienste, im Da-Sein, Dabei-Sein, Begleiten, Kinderbetreuung, Besuche bei alten und/oder kranken Menschen, Patenschaften für Menschen in Heimen und Anstalten, Vormundschaften, Pflegschaften und Erziehungsbeistandsschaften sind dafür gängige Beispiele. Die geringe Anzahl der Betreuten, häufig ist es sogar nur ein einziger, ermöglicht dem Laienhelfer einen höheren Grad an menschlichem Engagement und Identifikation, ein relativ hohes Mass an Zeitaufwand und Kontinuität.

Ehrenamtliche Tätigkeit ist nicht an Öffnungszeiten von

sozialen Diensten gebunden.

Laienhelfer haben häufig grössere «Nähe» zu den von ihnen Betreuten als die Profis zu ihren Klienten. Dies bezieht sich sowohl auf geographische Distanzen (Nachbarschaftshilfe) als auch auf die Schichtzugehörigkeit, auf gemeinsame Traditionen und gemeinsame Sprache (z. B. Dialekt). Der Laienhelfer ist eher einer wie du und ich; wir können uns von Mensch zu Mensch begegnen, ohne dass Bürokratie, Institution, Verordnungen, Finanzierungsregelungen, Zuständigkeitsfragen usw. zwischen uns treten.

In diesem Sinne haben viele ehrenamtlich Tätige auch ein Selbstbewusstsein ihrer besonderen eigenen Kompetenz entwickelt. Für sie ist dann der Begriff des Laien (Laienhelfers) auch keinesfalls mehr ein diffamierender Begriff. Sie fühlen sich nicht in Konkurrenz mit den Professionellen und deren erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Nur in diesem Vergleich ist ja der Laie geringerwertig zu sehen als der Profi. Sie suchen sich vielmehr ihre eigenen Tätigkeitsfelder, die sie häufig sogar mit grösserer Kompetenz auszufüllen vermögen, als viele Profis es könnten. □

PROFESSIONELLE HILFE

Als Profession bezeichnen wir solche Berufe, die in Verbindung stehen mit festgelegten ausführlichen Ausbildungsgängen, die Ansehen, Einfluss und gutes Einkommen geniessen und die im allgemeinen als zuständig und kompetent für fest umrissene Bereiche des menschlichen Lebens erachtet werden. Klassische Beispiele für Professionen sind Arzt, Jurist, Pfarrer und Lehrer.

Ihre Kompetenz beruht nicht nur auf fachlicher Autorität wegen spezieller Fähigkeiten und Fertigkeiten, sondern ist auch durch gesetzliche Bestimmungen legitimiert. Eine Ausübung dieser Tätigkeiten durch einen nicht zum Berufsstand gehörigen «Normalverbraucher» im Sinne des Do-it-yourself ist kaum denkbar, ja in manchen Fällen juristisch strafbar. Die Existenz von «Staatsexamen», «Approbation», «Standesgerichtsbarkeit» usw. machen

dies deutlich.

Bei «Professionen» handelt es sich zunächst einmal um sehr alte Berufe, zum Teil mit Traditionen über Jahrhunderte oder Jahrtausende. Ihre Geschichte weist zum Teil zurück auf die Anfänge der gesellschaftlichen Arbeitsteilung überhaupt, als auch die ersten Kopfarbeiter – Priester, Zauberer und Schamanen – von der unmittelbaren Produktions- und Reproduktionsarbeit freigestellt wurden, um im Auftrag einer Menschengruppe, zum Beispiel eines Stammes, bestimmte Tätigkeiten auszuüben. Damals waren praktisch alle Menschen noch Generalisten in der Bewältigung sämtlicher in ihrem Leben auftauchender Probleme, während wir heute in einer Welt von Spezialisten leben. Es gilt als eine Selbstverständlichkeit, dass jeder einen bestimmten Beruf erlernt und ausübt.

Wir Profis wissen immer mehr über immer weniger. Dies gilt auch für technische Berufe wie für soziale, auch für das «Helfen als Beruf».

Im Rahmen dieses Prozesses entstehen laufend neue Berufe, die nach einiger Zeit den Status der Professionalität anstreben. Typische Beispiele hierfür waren in den letzten Jahrzehnten Psychologen und Sozialarbeiter. Bei der Diskussion um die Zulassung von Psychologen zur Ausübung von Psychotherapie (d. h. einer Form der Heilkunde) und um die Verleihung eines Diplomitels an Sozialarbeiter spielen solche Überlegungen eine gewichtige Rolle. Neue Berufsgruppen drängen auf den Markt – alte Berufsgruppen versuchen, ihre Einflussbereiche zu verteidigen.

Die professionellen Helfer haben erheblichen Anteil am expandierenden Dienstleistungssektor der sogenannten nachindustriellen Gesellschaften. Die hohen Erwartungen,

die an sie gestellt wurden und die sie womöglich selber erst geweckt haben, sind jedoch enttäuscht worden. Professionalität ist in letzter Zeit ein wenig in Verruf geraten. Wo früher ausschliesslich ein positiver Klang war, mischt sich heute mancherlei Kritik hinein: Der Bürger bekommt immer mehr Zuständigkeit und Einfluss von den Profis weggenommen, heisst es; man sei ihnen hilflos ausgeliefert, man werde verwaltet, kontrolliert und wirtschaftlich ausgebeutet; die eigene Kompetenz werde dagegen immer geringer. Vor allem hat sich Kritik im Bereich der medizinischen Versorgung entfaltet, wo besonders viel und lautstark über «Technokratisierung», «Medikalisierung», «mangelnde Humanität» usw. geklagt wird. Nostalgische Erinnerungen an den alten Hausarzt werden wach, an kleine, überschaubare und wohnortnahe Krankenhäuser; die Psychiatrie verordnet sich «Gemeindenähe». □